

# Die Morgenandacht

---

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

**25. bis 30. März 2024: "Starke Gefühle in der Karwoche"**

**Von den Hauptpastorinnen und Hauptpastoren der Stadt Hamburg**

Die fünf Hamburger Hauptpastorinnen und -pastoren begleiten uns in der Karwoche und beleuchten dabei fünf starke Gefühle: Ohnmacht, Trauer und Angst, Zweifel und Zuversicht weisen den Weg über Gründonnerstag und Karfreitag bis hin zu Ostern.



Alexander Röder, Ulrike Murmann, Martin Vetter, Astrid Kleist, Jens-Martin Kruse

Redaktion  
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR  
Redaktion Kiel  
Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
Tel. (0431) 55 77 96 10  
[www.ndr.de/kirche](http://www.ndr.de/kirche)

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

**Montag, 25. März 2024 (Martin Vetter, Hauptpastor an St. Nikolai)**

Plötzlich wird es schwarz vor den Augen. Im nächsten Moment ist man bewusstlos. Doch rasch kehrt das Bewusstsein zurück. So verläuft eine Ohnmacht. Sie tritt auf, wenn das Gehirn kurzzeitig nicht ausreichend mit Blut versorgt ist. Man verliert die Kontrolle, stürzt in ein Dunkel. Das Gefühl der Ohnmacht erleben wir auch im Alltag. Etwa wenn wir daran denken, dass Menschen in diesem Moment vom Krieg bedroht sind. Ihre Not ist uns bewusst, doch unmittelbar helfen können wir nicht. Ohnmächtig fühlen wir uns auch angesichts einer böartigen Krankheit. Ich stelle mir vor, dass einst Jesus Verzweiflung und Ohnmacht empfand. In der letzten Nacht, die er vor seinem Tod mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane verbrachte. Gethsemane liegt in Jerusalem vor den Toren der Altstadt. Wer einmal dort war, erfährt, dass einige der knorrigen Olivenbäume schon vor 2000 im Garten standen. Jesus sucht Gethsemane auf, um zu beten. Er weiß, dass seine letzte Stunde naht. Bald wird das Kommando der Hohepriester ausziehen, um ihn zu verhaften. Jesus ist machtlos. Auf das, was geschieht, hat er keinen Einfluss. Einzig Gott könnte ihm helfen. Darum geht Jesus in den Garten, fällt nieder und betet: "Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst". Für einen Moment scheint in diesen Worten die Hoffnung auf, dass es anders kommen könnte. Eine plötzliche Wende. Ein Sinneswandel der Mächtigen. Gott könnte eingreifen. Doch nichts geschieht. Darum bittet Jesus ein zweites Mal: "Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille". Jesus betet lange, so lange, dass seine Jünger darüber einschlafen. Auch jetzt bleibt die erlebte Hilfe aus. Doch auch wenn sich Jesu Lage augenscheinlich nicht ändert, wandelt sich im Gebet seine Haltung. Er, der seine Jüngerinnen und Jünger im Vaterunser gelehrt hatte zu beten: "Dein Wille geschehe", legt nun sein eigenes Schicksal in Gottes Hände. Was trägt, was kann inmitten der Dunkelheit Hoffnung schenken? Immer wieder haben sich Menschen in aussichtsloser Lage mit Jesu Angst in Gethsemane identifiziert. Noch ein drittes Mal betet Jesus. Rein äußerlich bleibt alles beim Alten. Und doch erliegt Jesus nicht der urmenschlichen Versuchung, in der Ohnmacht zu verzweifeln. Das Gebet gibt ihm Kraft, seinen Leidensweg zu gehen.

**Dienstag, 26. März 2024 (Ulrike Murmann, Hauptpastorin an St. Katharinen)**

Die Angst kommt in der Nacht. Es ist stockfinster im Garten Gethsemane, sie sehen einander kaum. Das Gefühl kommt plötzlich und mit Wucht. Jesus fängt an zu zittern. Ein Stück abseits der Gruppe sagt er zu Dreien seiner Jünger: "Ich bin verzweifelt und voller Todesangst. Wartet hier und bleibt wach." Er geht noch ein paar Schritte weiter, will allein sein. Einen Steinwurf entfernt von den anderen bleibt er stehen und fällt auf die Knie. Er ist schweißgebadet. Jesus sieht sein Ende nahen wie eine kommende Prüfung. Auf leisen Sohlen hat sie sich in den letzten Tagen angeschlichen, ihre Schatten vorausgeworfen. Jetzt hat sie ihn eingeholt. Er betet: "Gott, lass diesen Kelch an mir vorübergehen." Dieses Gebet ist zum Sprichwort geworden für Situationen, in denen Unheil naht. Die Worte können Zuflucht sein beim ängstlichen Warten auf Krankenhausfluren kurz vor dem Arztgespräch oder beim Bangen um den Arbeitsplatz im Insolvenzverfahren. Wenn ich die Kontrolle über mein Leben verliere, gehen mir solche Stoßgebete über die Lippen. "Gott steh mir bei, ich schaffe das nicht allein!" Ich fürchte das Gefühl, einer Situation nicht gewachsen zu sein. Bedrohlich finde ich derzeit, dass Menschen konspirativ Pläne darüber entwerfen, wer in unserem Land leben darf und wer nicht. Es erschüttert mich, dass jüdische Mädchen und Jungen unter uns wieder Angst davor haben, in die Schule oder in die Synagoge zu gehen. Wie kann es sein, dass 80 Jahre nach dem Holocaust öffentlich mit NS-Vokabular hantiert wird, als hätte es jenes menschenverachtende Regime nicht gegeben? Bei älteren Menschen werden verborgene Ängste wieder geweckt.

Gott sei Dank gehen seit Beginn des Jahres viele Menschen auf die Straße und protestieren gegen menschenfeindliche Worte und Taten. Angst hat zwei Seiten: Sie kann uns lähmen, einengen, die Kehle zuschnüren. Aber sie schützt uns auch. Sie alarmiert uns und zeigt uns, wo wir wachsam sein und nicht weggucken sollten. Angst kann uns erstarren lassen. Ein Stoßgebet ist ein erster Schritt heraus aus dieser Starre. Jesus bleibt nicht allein mit seiner Angst. Er betet. Auch seinen Freunden teilt er sich mit. Er bittet sie in der Nähe zu bleiben und wachsam zu sein. Wenn ich ausspreche, was mir Angst macht, gewinne ich schon etwas Macht über sie. Und wenn ich sie mit anderen teile, gibt mir das Kraft, meine Angst zu überwinden.

### **Mittwoch, 27. März 2024 (Alexander Röder, Hauptpastor an St. Michaelis)**

Auf dem Weg zu seiner Kreuzigung begegnet Jesus vielen Frauen, die klagen und ihn beweinen. Davon erzählt der Evangelist Lukas in seiner Passionsgeschichte und berichtet auch von der Reaktion Jesu auf das Weinen der Frauen: "Ihr Töchter von Jerusalem, weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und über eure Kinder." Viele Menschen sind zusammengelaufen, um das schaurige Spektakel der Kreuzigung Jesu mitzuerleben. Unter ihnen sind auch die Frauen, die Jesus mit Tränen und Wehklagen begleiten und ihm zeigen sollen, dass da Menschen sind, die mit ihm leiden auf seinem letzten Weg. Ob sie aus wirklicher Traurigkeit im Herzen über das Schicksal Jesu weinen oder es ohne ehrliche Anteilnahme tun, weil es so Tradition ist und zum Ritual einer Hinrichtung gehört, wird nicht erzählt. Jesus weist die Frauen mit ihrer Trauer und Klage auf ihr eigenes Leben und das der nachfolgenden Generation ihrer Kinder. Ihr Mitleid für Jesus, ob echt oder nur gespielt, soll sie nicht von ihrem eigenen Lebensschicksal ablenken. Es ist zum Weinen, wenn die Freiheit unter das Joch einer fremden Besatzungsmacht gedrückt wird, wie damals in Jerusalem, wo die Römer alle Macht hatten. Es ist Anlass zur Klage, dass so viele Menschen an unheilbaren Krankheiten leiden und keiner ihnen helfen kann; dass soziale Unterschiede den Zusammenhalt in der Gesellschaft bedrohen und Recht und Gerechtigkeit immer wieder missachtet werden. Dieses Elend in der Welt zu heilen, hat Jesus mit seinem Wirken und seiner Verkündigung versucht und damit Zeichen der Liebe Gottes zu allen Menschen gesetzt. Nun ist er auf seinem letzten Weg, seinem Leidensweg, der ihn ans Kreuz bringen wird. Doch auch dieser Weg ist Teil der Botschaft Jesu, durch sein Leiden das Leiden vieler Menschen in der Welt zu überwinden. So tief ist sein Mitleid und ist seine Liebe zu uns. Er will Leben ermöglichen, dafür nimmt er sogar den Tod am Kreuz auf sich. Die Frauen sollen trauern, weil ihnen bewusst wird, was sie im Leben erdulden und erleiden müssen. Doch darin sollen sie nicht verharren, sondern auf Christus sehen und sein Wort hören. Sein Wort an die um ihn weinenden Frauen ist tatsächlich ein Wort in die Nachfolge: Lasst euch durch eure Tränen den Blick nicht trüben und durch euer Klagen Worte der Hoffnung nicht unterdrücken. Verharrt nicht in Trauer, sondern brecht auf und setzt mutig kleine Zeichen für das Leben, das mit dem Reich Gottes kommen wird. Ostern ist Gottes Antwort auf eure Trauer.

### **Donnerstag, 28. März 2024 (Jens-Martin Kruse, Hauptpastor an St. Petri)**

"Einer unter euch wird mich verraten." (Mk 14,18) Mit diesen Worten Jesu beginnt die Geschichte von der Einsetzung des Abendmahls. Es wird sich in der Folge zeigen, zu welcher Bosheit Menschen imstande sind. Nicht bloß draußen in der Welt, sondern auch im Kreis seiner Jünger ist es dunkel. Nicht die anderen, sondern zuerst sie selbst, die Jünger Jesu, müssen sich der Wahrheit stellen. Und diese bittere Wahrheit lautet: Sie, die sie in engster Gemeinschaft mit Jesus leben, sind es, die genau diese Gemeinschaft gefährden. "Einer unter euch wird mich verraten." Unter der Wucht dieser Worte Jesu zersplittert das Bild, das die Jünger von sich selbst haben. Zweifel breitet sich aus, wo eben noch Freundschaft, Verlässlichkeit und Treue zu Jesus selbstverständlich waren.

Und so heißt es von den Jüngern: "Da wurden sie traurig und sagten zu Jesus, einer nach dem anderen: "Bin ich's?" (Mk 14,19) Ein dramatischer Augenblick. Jeder einzelne prüft sich selbst und gelangt zu der erschreckenden Einsicht, dass er es sein könnte. Dass er, wie auch immer und warum, Jesus verraten könnte. Die Finger aller Jünger zeigen jetzt auf die eigene Brust. "Bin ich's?" - Der Zweifel an der eigenen Person verwirrt, schmerzt, irritiert. Leicht kann es passieren, dass wir uns dem Wort Jesu zu entziehen versuchen. Indem wir unser eigenes Versagen wortreich überspielen. Mit Ausreden verharmlosen. Oder mit dem Hinweis auf andere von uns ablenken. Doch den Schatten, der auch auf unserem Christsein liegen kann, werden wir so nicht los. Ein Ausweg tut sich erst da auf, wo wir der Wahrheit über unser Leben nicht ausweichen. Wo ich für mich erkenne: Ich bin gefragt. Ich muss mein eigenes Verhalten ehrlich und selbstkritisch in den Blick nehmen und eine Antwort auf die Frage geben: Bleibe ich Jesus treu, auch wenn das Widerspruch hervorruft? Habe ich den Mut, dem Rad in die Speichen zu fallen, um Unrecht zu verhindern? So weit geht die Einsicht der Jünger an diesem Abend nicht. Sie stehen nicht über der bedrohten Welt. Sie sind vielmehr Teil dieser Welt. Auch sie werden Jesus verlassen. Und trotzdem lässt Jesus sie nicht fallen. Stattdessen nimmt er Brot und Wein und feiert mit den Jüngern das Abendmahl. Mitten in der "Nacht des Verrats" schenkt Jesus Vergebung, Gemeinschaft und Stärkung. Ein neuer Anfang wird möglich. Für die Jünger. Und für uns. Unvollkommen, aber angenommen und dadurch befähigt, dem Bösen zu trotzen, das Gute zu tun, Fehler zu bekennen und Mitmenschlichkeit zu leben. Heute und jeden Tag.

### **Samstag, 30. April 2024 (Astrid Kleist, Hauptpastorin an St. Jacobi)**

"Es ist das Einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen. Ich werde in der nächsten Zeit noch sehr viele Gespräche mit dir führen und dich auf diese Weise hindern, mich zu verlassen."<sup>1</sup> Sätze aus einem Tagebucheintrag der niederländischen Jüdin Etty Hillesum, die von den Nazis im November 1943 im KZ Birkenau ermordet worden ist. Dass Gott uns Menschen braucht, um ihn in uns zu retten – das ist ein Gedanke, der vielen von uns eher fremd sein mag. Dass unser Ringen um Zuversicht, unsere Fragen und Gebete Gott in die Welt ziehen können. Die jüdische Intellektuelle Etty Hillesum artikuliert hierin einen überraschenden Blick auf die Beziehung zu Gott, in dem sie und der Jude Jesus einander sehr ähnlich sind. Denn beiden war gleich, es in Zeiten größter Not und Anfechtung wie die Psalmbeter der Bibel zu tun: nicht aufzuhören, nach der Verbindung zu Gott zu suchen. Beharrlich zu beten, zu Gott zu klagen, nach ihm zu verlangen und sich konsequent dafür einzusetzen, es Gott durch die beständige Zwiesprache mit ihm unmöglich zu machen, Menschen verlassen zu können. Ich denke in diesem Zusammenhang an die letzten Worte Jesu am Kreuz. Weil auch Jesus bis zu seinem letzten Atemzug nicht aufgehört hat, mit Gott zu sprechen. Zu ihm zu schreien, ihn um Vergebung für andere zu bitten und in all dem Gott zu sich und sich zu Gott zu ziehen. Mit all seiner ihm noch zur Verfügung stehenden Kraft zu verhindern, dass das Gespräch mit Gott abbrechen kann. Darin verhielt sich der Jude Jesus sehr ähnlich dem, wie es die Jüdin Etty Hillesum mit ihren Worten beschrieben hat. Weil es auch Jesus auf seinem Leidensweg darum ging, selbst im Angesicht größter Gewalt, Ohnmacht und Tod ein Stück von Gott in sich selbst zu retten. Und darin leidenschaftlich mitzuhelfen, dass es auch anderen gelinge, Gott in ihren gequälten Herzen auferstehen zu lassen. "Ich werde allmählich wieder ruhiger, mein Gott, durch dieses Gespräch mit dir", so endet der bewegende Tagebucheintrag von Etty Hillesum. "Ich werde in der nächsten Zeit noch sehr viele Gespräche mit dir führen und dich auf diese Weise hindern, mich zu verlassen." <sup>1</sup> Tagebucheintrag vom 12. Juli 1942 in: Betty Hillesum, Das denkende Herz, S.149, rororo "Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.", so hat es Jesus am Kreuz formuliert.